



Heimat- und Geschichte sind unsere Themen: Wie war es früher bei uns in Schweinheim, das ist oft nicht mehr leicht zu ermitteln, man kann die darstellenden Schriften nicht mehr (lesen), die damaligen Gebräuche sind überholt, einem fremd oder heute schon nicht mehr bekannt. Und oft ist es ein Zufall, der Unentdecktes, Unbekanntes plötzlich wieder auftauchen lässt, präsent macht, zu Nachforschungen auffordert.

Als unser Mitglied Helmut Gutwerk über seinen Urahnen Martin Gutwerk (1739-1793), nach dem die Gutwerkstraße und die Schulzengasse in Schweinheim benannt sind, forschte, fand er im Staatsarchiv Würzburg Unterlagen über einen damals stattfindenden Prozess der „Blutschwitzerin“. Dies führte dazu, dass unserem Verein nun eine sehr interessante Abhandlung über diese Person und den Prozessverlauf vorliegen. Eine damals weiter gefundene Unterlage behandelte einen Prozess wegen des Verkaufs von Hanselmängern, ein vollkommen fremder Begriff „Hanselmänger“. Es bedurfte jahrelanger Nachforschungen bis auch diese Geschichte (weitgehend) aufgeklärt ist.

Wir möchten Sie gerne daran teilhaben lassen

Damals

„Glücksritter“ verkaufen „Hanselmänger“

Aberglaube ist in!

In einer aktuellen Umfrage hat das Institut für Demoskopie in Allensbach herausgefunden, dass der irrationale Glaube an gute oder schlechte Vorzeichen in der Bevölkerung lebt und weit verbreitet ist.

42 % denken daran, dass das vierblättrige Kleeblatt Gutes bedeutet, 40 % denken, dass es wichtig ist, am nächtlichen Himmel eine Sternschnuppe zu sehen, 36 % halten die Begegnung mit einem Kaminkehrer für ein Glück verheißendes Omen und jeder

Vierte fürchtet sich vor einer links über den Weg laufenden schwarzen Katze.

Lassen Sie uns zurückgehen, ein paar Generationen zurück, fast 250 Jahre ...

Auch damals gab es Verschwörungstheorien, Aberglaube und das Betrügen von leichtgläubigen, beeinflussbaren Mitmenschen.

So festgehalten im Bayer. Staatsarchiv Würzburg unter den Aschaffener Archivräten 38/XXXI 3 mit dem Titel „Scha(t)zgräberei Akten von 1787“.

Verdächtig waren damals die Unterthanen Zang und Herold von Schweinheim. (Der Originaltext aus dem damaligen Protokoll von 1787 ist in kursiv gesetzt).

Beginnend mit dem 10ten July 1786 vor dem Amtsrichter Ovelog bis zum 6ten Xbr (Abkürzung für Dezember) 1788 (unterzeichnet mit da fidem Mössell) wurde verhandelt:

Paul Herold, 44 Jahre alt, von Schweinheim und verheuratet, sich von Tagelohn ernährend und kein eigentümliches Vermögen besitzend ist genauso ein verdächtiger Unterthan wie Jörg Zang von Sulzbach, dermalen zu Stockstadt wohnhaft, verheurathet, 36 bis 37 Jahre alt, katholisch und ernähr sich von einer Mühle zu Stockstadt, welche er um die Hälfte versee, er habe 4 Kinder und an Vermögen weiter nichts als ein Haus zu Sulzbach, welches er für 100 fl gekauft.

Den Protokollen nach verkauften die Beiden Hanselmänger. Was das ist, können wir dem Leser nicht sagen, es ist in den Schriftstücken nicht ausgeführt.



Symbolfoto aus dem Internet

Dargestellt ist lediglich, dass diese Hanselmänger in einer verpöscherten (verschnürten) Schachtel mit einer Gebrauchsanweisung geliefert werden. Diese besagt, dass man täglich sieben Vater Unser und Ave Maria und den Glauben an Gott beten muss. Dann würden die Hanselmänger in der Woche 2mal oder 3mal soviel ein(bringen), als er ihm dafür gebe (als sie gekostet haben).

Einmal ist auch erwähnt, dass ein Hanselmänger (Einzahl vielleicht „Hanselmann“) ungefähr eine halbe Hand groß ist.

Wie gesagt, in den Gerichtsprotokollen gegen die Schweinheimer Unterthanen ist nicht festgehalten, was ein Hanselmann ist. Aus der Literatur (Dr. Diana Ganzer, Deutsche Phraseologismen mit Personennamen) ergibt sich aber folgende Erkenntnis:

Hans war früher, namentlich vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, als Kurzform von Johannes (Hannes) der verbreitetste aller deutschen Vornamen. Ein Beweis dazu ist ein alter Aberglauben, welcher – nach dieser Forscherin – die außergewöhnliche Häufigkeit des Rufnamens erklärt: „Für ein Haus, unter dessen Bewohnern es einen Hans (Johannes) gab, bestand keine Gefahr, vom Blitz getroffen zu werden. Deswegen hatte jede Familie wenigstens (!) einen Hans“. Aus der Vielfalt des Namens entstanden dann zahlreiche „Einwortphraseologismen“ mit dem Personennamen Hans, darunter auch Hanselmann (und sein Deminutiv Hanselmännchen) als Bezeichnung eines Hausgeistes, Kobolds.

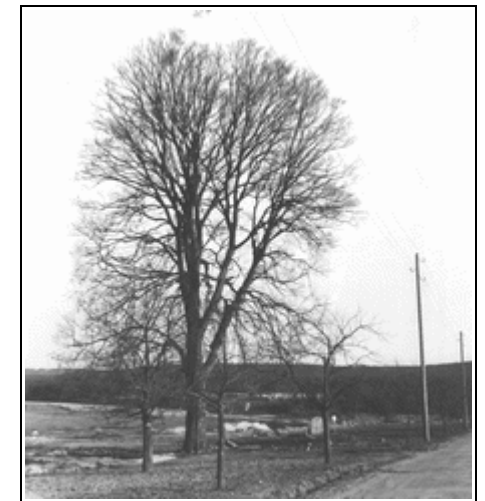
Ein Hanselmännchen war ein guter Hausgeist, ein Spiritus familiaris, wie ihn die Gebrüder Grimm (in 1816, nicht weit weg von unserem Prozess in Schweinheim) im „spiritus familiaris des Roßtäuschers“ beschrieben:

Er wird gemeinlich in einem wohlverschlossenen Gläslein aufbewahrt, sieht aus nicht recht wie eine Spinne, nicht recht wie ein Skorpion, bewegt sich aber ohne Unterlass. Wer diesen kauft, bei dem bleibt er, er mag das Fläschlein hinlegen, wohin er will... Er bringt grosses Glück, lässt verborgene Schätze sehen, macht bei Freunden geliebt, bei Feinden gefürchtet... auch behütet er vor Haft und Gefängniß ... Wer ihn aber behält bis er stirbt, der muß mit ihm in die Hölle, darum sucht ihn der Besitzer wieder los zu werden ...

In früheren Zeiten waren Hanselmänger/Hanselmännchen/Heinzelmännchen auch eine Bezeichnung für die Alraune, die als Hausgeist verwendet wurde (Wikipedia). Im germanischen Bereich wurde die Alraune noch mit den Vorstellungen über Hausgeister und Kobolde vermischt, die zu Reichtum verhelfen sollten.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Herzlichen Dank an unser Mitglied Helmut Gutwerk für diese Zusammenfassung und seine Mühen bei den Recherchen zu dieser interessanten historischen Geschichte aus Schweinheim.



Die „Dick‘ Buche“

Brauchten die Schweinheimer mal Rast und Ruh, wanderten viele der „Dick‘ Buche“ zu.

An heißen Tagen in ihrem Schatten konnten sich Menschen und Schafe laben, denn weit im Neurod sprudelte hell, das Wasser aus der frischen Quell'.

Waren ausgeruht dann Mensch und Tier, kommt' weiterzieh'n man nach eig'nem Plaisier. Auch sollt' man nicht die Früchte vergessen, denn im Herbst wurden die Bucheckern gelesen.

Man trug sie heim, um sie zu pressen; heut' ist dies alles lang vergessen.

Zwei Kilogramm der Bucheckern gaben einen Liter Öl zum „Schmeckern“. Trigonometrischer Punkt und Sammelplatz, die „Dick' Buche“ bedeutete jedem etwas. Ein lauschiges Plätzchen, eine kurze Rast, eine besinnliche Pause, ohne Hast.

Und sehr oft trennten sich hier auch die Wege, weil nicht weit waren - Wald und Gehege.

Jeder konnte sein Ziel bestimmen: Almhütte, Fidelio-Honigrund oder sich trimmen.

Wie lange, so ratet, ist es schon her, dass Kinderlachen dort schallt nicht mehr?

Der „Dick' Buche“ hat man so zugesetzt, dass man sie fällen musste zu guter Letzt.

Wie viele Bäume, Wälder, so lasst Euch fragen, müssen noch sterben, damit wir erahnen, dass der Baum sein Schicksal mit den Menschen teilt und dass die Welt ihrem eigenen Ende entgegensteht.